



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Elegieen

der

Deutschen

aus

Handschriften und gedruckten Werken.

*(Hgg. von Johann E. K.
Wilmich)*



L E N O,

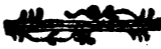
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1776.

Inhalt

dieser ersten Abtheilung.

- Nach dem Martial, S. 1.
Die künftige Geliebte, S. 6.
An --- --- Janny, S. 12.
Chloe, S. 14.
An Doris, S. 17.
Ränie, auf den Tod einer Nachtel, S. 21.
Ueber den Tod seiner zweiten Gemahlinn, Elisabeth
Her, S. 24.
Klagen einer Braut an ihre Nachtigall, S. 28.
Sehnsucht nach Ruhe, S. 30.
Triumph der Trennung, S. 37.
An Elisen, S. 42.
Nachahmung der ersten Elegie des Tibullus, S. 45.
Laura, S. 48.
Abschiedsheroide an Lina, S. 50.
An Eiblt, S. 55.
An Dorinde, S. 57.
An den Göttern des Schlafs, S. 59.
Sehnsucht, S. 60.
Der schönste Gürtel, S. 62.
Elegie des Semida, S. 63.
Kaiser Heinrichs Minnegesang, S. 70.
Am Grabe des Herrn von Hagedorn, S. 72.
Phyllis an Damon, S. 73.
Auf einen Taubenschlag, S. 74.

Der



- Der Raum, S. 76.
- Wechselgesang der Debora und Mirjam, S. 78.
- Elegie (auf einem Dorfkirchhofe geschrieben) S. 81.
- Auf Kleists Grabe, S. 89.
- An Schmidt; an seinem Hochzeitstage, S. 92.
- Klagen über Laurens Tod, S. 99.
- Belise, S. 102.
- Die Mädcheninsel, S. 105.
- Ptolomäus Evergetes und Berenice, S. 112.
- Ueber den Tod Herzog Leopold des Sechsten, S. 115.
- Nothschiffs Gräber, S. 116.
- Auf den Tod eines Sperlings, an die Musen, S. 121.
- Ueber den Tod eines Canarienvogels, S. 126.
- Das Mitleiden des Leidenden, an Hrn. D. Haller, S. 129.
- Der Vorzug im Leiden. Antwort Hrn. D. Hallers, S. 139.
- Klagen Davids über den Tod Sauls und Jonathans, S. 150.
- Elysium an Daphne, S. 153.
- An Astarten, S. 156.
- An die Nachtigall, S. 158.
- Der Adler, S. 160.
- Auf den Tod einer Nachtigall, S. 164.
- Der Dichter und die Freude, S. 166.
- An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war, S. 167.
- An seine Freunde, S. 170.
- Bitte an die Liebe, S. 172.
- Die Nacht. Nach Petrarca, S. 173.



Elegieen

der
Deutschen

aus
Handschriften und gedruckten Werken

Zweyter und letzter Band.



L E M G O,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1776

Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich
Einst meine Tag' entschlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beym Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfrischt:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute, falkenhell,
Durch meilenlange Räume,
Und, wie das Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestört:
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehört!

D

Nun

Nun aber ist mein Wuth gefällt,
 Und lechzendes Verlangen
 Nach einem harten Mädchen hält
 Mein armes Herz gefangen!

Nun hauch' ich meine Seele schier
 Erseufzend in die Winde,
 Und girre kläglich hin nach ihr,
 Gleich einem kranken Kinde!

Nun müssen Bach und Klee genung
 Verliebter Zähren saugen,
 Und graue Nebeldämmerung
 Umzieht die matten Augen.

Ich härme ganze Nächte lang,
 Auf schlummerlosen Lager,
 Die welkenden Gebeine krank,
 Die Wangen bleich und hager!

An meinem Leben nagt die Wuth
 Grausamer Seelengeyer;
 Nagt Eifersucht, die nimmer ruht,
 Und mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.
 O Liebe, kennest du ein Herz,
 Wie dieses unempfindlich?

Ein

Ein einzig Lächeln voller Guld,
 Würd' allen Kummer lindern,
 Und ihre nicht erkannte Schuld
 Bey Gott und mir vermindern!

Nich weckte wohl ihr süßer Ton
 Noch, aus dem Grabe, wieder;
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon;
 Er lockte mich hernieder!

Bürger.



8 2

Laura.

Nachschrift

statt der Vorrede.

Die französische Nation ist meines Wissens die einzige, welche die Kunst versteht, ihre Musen in den Zirkel der Damen, und des beschäftigten Theils der Männer, gleichsam als Gespielinnen, einzuführen. Sie hat ihre Almanache, ihre Auswahlen flüchtiger Gedichte, ihre Parnasse, ihre Taschenbücher, und Gott, weis was sonst noch für kleine, artige Vasen, worinn man die Leckerbissen der schönen Litteratur den Liebhabern und Liebhaberinnen mit der gastfreundschaftlichsten Miene von der Welt entgegen bringt. Der Vorwurf, den man uns darüber gemacht hat, und noch täglich macht, daß wir den Herren

A a

an

an der Seine in Geist und Sitten gar zu slavisch nachahmen, ist zu bekannt: es würde sich der Mühe nicht verlohnen, ihn hier aus zehntausend Satyren und Pasquillen wieder aufzfrischen zu wollen. So viel dünkt mich, kann der Genius der Reflexion aus einer genauen Vergleichung unserer und der französischen Literatur abziehen: daß die Nachahmung der Franzosen uns bey weitem nicht so viel Schaden gethan hat, als sich mancher oberflächiger Vergleichler vielleicht einbilden mag. Auf unsere eigentlichen Genieen (und diese bleiben doch immer die Repräsentanten der Nation,) kann der Französisismus wenig oder gar keinen Einfluß haben. Sie gehn, ihrer eignen Rinde sich bewußt, ihren Weg fort, ohne durch die Meilenzeiger der Gallier sich irre machen zu lassen. Und scheinen sie auch hie und da zuweilen in ihre Sputen zu treten; so geschieht das doch mit jener kaltblütigen Behutsamkeit, womit Romulus

muslus Castel das Schöne und das Große der Griechen sich zuzueignen wußten. Aber unsere andern Schriftsteller? Je nun! laßt sie immer nachahmen! Wenigstens lernen sie von ihren Nachbarn diesen guten Ton, der der unbedeutendsten Kleinigkeit etwas Anziehendes mittheilt, und einen guten Theil unserer Meßbücher verkauflich und lesbar macht.

Ob der Einfall, den wir gehabt haben, die Sammlungssucht der Franzosen mit unsern Almanachen, Anthologken, Taschenbüchern u. s. w. zu kopiren, von unwiderstehlichem Nutzen sey; daran dürfte etwan nur ein selbst genugsamer Graubart von Philosophen, der die Ueberschwemmung in unserm belletristischen Fache schon zu allgemein findet, zu zweifeln geruhen. Ich an meinem Theil, bin demüthig überzeugt, daß unsere Bedürfnisse hierinn größer sind als der Franzosen ihre. Uns fehlen die kleinen gefelligen Coupers, bey welchen der

aufgeklärte Theil der französischen Nation mit den Bipesprodukten seiner schönsten Geister vertraut wird, ehe sie noch durch den Druck vervielfältigt werden. Diese Soupers geben den Ideen der Alten nichts nach. Der Dichter darf die gewisse Zuversicht haben, daß alles dasjenige, was in dem Kranze der *bonnis chers* für schön erklärt wird, auch in der Folgezeit, als ein gedrucktes Werk, das Gefühl und den Verstand des ganzen Volkes interessieren werde: und der lesende Theil lernt die Grazienfänger seines Vaterlandes spielsweise kennen.

Nicht so bey uns! Von den Gesellschaften unserer schönen Geister ist alles ausgeschlossen, was, so zu sagen, nicht selbst zur heiligen Innung gehört. Und wer kann es auch unsern Direktanten verübeln, daß sie nicht mehr Anlässe suchen, diesen Gesellschaften sich anzuschließen? Die sogenannte große Welt ist nur gar zu geneigt, das alles Pedanten zu taufen, was

auf

auf die entfernteste Art, an den Myfterien unserer
 schönen Geister Antheil nimmt.

Es bleibt also kein anderes Mittel übrig,
 als Lesen. Dieses durch geschmackvolle Samm-
 lungen erleichtern zu helfen, ist desto verdienstli-
 cher, da unsere deutschen Männer eines Theils,
 wie die Französischen, in das Innerste ihrer
 Geschäfte nicht Disposition und Heißblütigkeit
 genug mitbringen, um durch geschwindere Ab-
 machung derselben, sich mehr Zeit zur Lektüre
 erübrigen zu können, andern Theils aber, in
 Rücksicht auf ihre Damen zu eifersüchtig sind,
 um denenselben schöne Seelen zu Cicisbeens selbst
 vorzuschlagen.

Ich hab' es versucht, den Liebhabern der
 Elegie eben den kleinen Dienst zu erweisen, den
 unser Kamler den Freunden der Chansons er-
 wiesen hat. Die sanftere, rührende Empfin-
 dung wird darüber nicht böse werden, wenn sie
 ihre Reithühner hier neben einander aufge-

stellt sieht: und vielleicht ist die Freie, womit ich das bemerkstellige, ein Verdienst mehr! Nero ließ eine Statue Alexanders des Großen, von der Hand des Lysippus, vergolden, und glaubte dadurch seine Antike ungemein verschönert zu haben. Die Reforme, die unser deutscher Horaz sich mit den Liedern der Deutschen erlaubte, läßt sich beynabe aus eben dem Gesichtspunkt ansehen. Nur einige offenbar unkorrekte Dichter haben, unter seiner Befehlung, gewonnen. Die Meister der Naivetät aber, besonders die Hagedorne und die Gleime, sind, auf gut Neronisch, vergoldet worden. Man wird mir den Beweis darüber erlassen. Hr. Riedel hat ihn, in dem 1ten Bande der floßischen Bibliothek, als ein Mann geführt, der von dem Kaiser der Deutschen bemerkt zu werden verdiente. Meine Leser werden es mir Dank wissen, daß ich ihnen die Elegieen der Deutschen unverstümmelt in die Hände gebe. Mit der winzigsten Mühe von der Welt, hätte man hier und da

da Ausdruck und Wendung, bey einigen Elegisten aus der ersten Epoche, mehr ränden und veredeln können. Allein ich fühlte mich nicht dazu bestelle, in eines andern Eigenthum den Pflug zu wenden.

Ich hab', ohne auf die äußere Dichtungsform zu rechnen, nach dem Begriff gesammelt, den die Berliner im 212ten Litteraturbriefe von der Elegie festgesetzt haben. Ihrer Theorie zufolge, ist die Elegie der poetische Ausdruck unserer vermischten Empfindungen, das heißt, unserer, von der wieder auflebenden Lust, schon etwas gemilderten Traurigkeit. Nach dieser Idee haben wir mehr Elegieen als die Britten, aber noch lange nicht so viel als die Italiäner aufzuweisen, bey welchen überhaupt diejenige Art der Freude, die mit einem leichten, reizenden Netz bedeckt ist, zu Hause zu seyn scheint. Der unsterbliche Liebhaber der schönen Laura, hat den Ausdruck derselben am meisten



meisten in seiner Gewalt: vielleicht, daß das tiefere Eindringen in seinen Geist, vereinbart mit dem Studium der Minnesinger, deren elegische Einfalt Hr. Gleim so glücklich kopirte hat, dereinst einen eigenthümlichen deutschen Elegieendichter bilden, woran es uns bis jetzt noch zu fehlen scheint.

Die aus Handschriften genommenen Stücke wird ein fleißiger Leser aus den übrigen leicht heraus greifen können: sie gehören keinesweges zu dem gemeinen Laube, das man, der Abwechslung wegen, um einen Blumenstraus herumzuwinden pflegt. Das Publikum wird sie größtentheils so dankbar, als ich selbst, für diejenigen Blumenarten annehmen, die in meinem Cypressenkranze am lieblichsten absprechen.

H. * * den 1ten Jul. 1774

Der Herausgeber.

E N D E

Bayerische
Staatsbibliothek
München